

Vorletzter Sonntag; 15.11. 2020 über Lukas 18, 1-8

Dranbleiben!

I

Da kommt sie schon wieder, die alte Furie. Vergangene Woche erst war sie da. Als ob ´s um Leben und Tod ginge. Sie hat rausgekriegt, dass ich zuständig bin. Sie lässt nicht locker. Jedes Mal denke ich, sie wird eines Tages noch mal handgreiflich. Neulich war sie so plötzlich aufgesprungen... Wie die schon guckt! Und sie hat offen gedroht: „Ich komme solange, bis mein Antrag genehmigt wird, bis sie mich nicht mehr sehen können.“ Vor dem Gesetz sind alle gleich. Außerdem sind Kann-Regelungen mit Spielraum versehen. Wer bin ich denn? Was geht es mich an, ich habe nur zu bearbeiten. Und ich werde mich absichern... Den Mann verloren, was kann ich dafür? Und dann ihr Reden, dass ich eines Tages verantworten müsse; „vor Gott“ hat sie noch dazugesagt. Das war eine offene Drohung. Ich sollte sie anzeigen. Soll sie mir bloß den lieben Gott aus dem Spiel lassen. Es gibt keinen Gott außer den Menschen. Aber so eine begreift ´s nie. Wenn sie gleich anklopft, lasse ich sie absichtlich bisschen warten, ich tue so, als hörte ich es nicht sofort. Sie wird sehen, wo der Hammer hängt... Gütiger Gott, die ist ja schon drin...

II

Jesus hat ein Herz für die Mühseligen und Beladenen. Für die Gemobbten, die zum Schweigen Gebrachten, Hungerleider, Obdachlose, die „Unterschicht“; ja so sagt man in Deutschland salonfähig, ohne dass es einen Skandal erregt. Lukas kann auch der Sozialethiker und den Evangelisten genannt werden. Die Liste der Bedürftigen ist lang. Bei Lukas kommen solche armen Menschen oft als Vergleichspunkt vor. Eine Witwe mit der kleinsten Münze macht er einmal an anderer Stelle zum Vorbild: Wir werden tatsächlich nicht danach gemessen, wie viel wir gegeben, sondern wie viel wir zurück behalten haben. Lk.21

Bei Jesus sind sie nicht wehrlos! Im Gegenteil. Der Richter fürchtet zwar nicht Gott, aber diese Frau umso mehr. Sie ist hartnäckig, hat mit allen noch Offenen und Uneingelösten ihren Frieden nicht gemacht. Für sie ist Religion kein Opium. Sie protestiert. Das ist unbequem und kann Angst einflößen. Solche Leute sind wichtiges Wählerpotential, weil sie sich nicht einlullen lassen und auch nicht vergessen, was einst versprochen war.

Hier wird sie uns von Jesus zu einem Vergleichspunkt gemacht. Solche nervigen Leute sind ein wichtiges Kritikpotential für die Kirche, auch wenn da zum Teil sperrige Vorschläge und Ansinnen kommen, solche sind oft große Charismatiker. Dieser Satz ist nicht automatisch umkehrbar! Alle, die nerven können sich nicht gleich auf die mutige Frau berufen. Eigenmächtigkeit ist, auch wenn es mit großer Wahrscheinlichkeit in der Bildhälfte des Gleichnisses um ihr Geld geht, hier nicht gefragt.

III

„Um wie viel mehr...“ Dieser Satz ist für alle Lesenden und Hörenden als ein Signal gemeint. Nicht nur bei Lukas. Es läuft auf einen Vergleich hinaus. Man könnte das so umschreiben: Wenn jeder Mensch schon fertig bringt, dass... um wie viel mehr kann Gott dafür sorgen...“Um wie viel mehr“ meint: Achtung, hier kommt der Vergleich. Die Geschichte vom drängelnden Freund, der mitten in der Nacht nervt, wird uns vor Augen gestellt. (Lk.11, 5ff) Bei Matthäus kommt das auch oft vor: 7,7ff Wenn schon ihr, die ihr nicht Gott seid, euren Kinder guten Gaben geben könnt, um wie viel mehr kann Gott...“

Noch etwas Wichtiges und sehr Schönes ist in diesem „Um wie viel mehr...“ enthalten, denn sie uns als Kirche, wie Jesus als ein lehrender Rabbiner selbst nicht einfach mit dem, was tradiert ist, bricht, sondern anknüpft und auch einstimmen kann und will. Erfunden hat er dieses Argument nicht; es ist schon lange vor ihm belegt, aber er nimmt es auf.

Und wir werden richtig gehört haben: „Um wie viel mehr“ sagt Jesus, an dieser Stelle gar nicht. Aber die Argumentation und der gedankliche Hintergrund speist sich aus diesem rabbinischen Vergleichspunkt, verdankt sich eben diesem Vergleich und der Steigerung: Wenn schon ihr Menschenkinder... um wie viel mehr kann und will Gott.

Das Drängen der Frau ist der Zielpunkt des Erzählens. Sie hat offenbar Außenstände, es muss wohl um Geld gehen, sonst wäre die Sache vor nicht vor seine Instanz zu bringen, sondern vor ein Gremium. Sie ist Witwe, weitestgehend rechtlos, sie braucht das Geld. Als Witwe ist sie dem besonderen Schutz in der Tora seit alters her anbefohlen: „Fremdlinge, Witwen und Waisen“ ist geradezu ein biblischer Refrain für Gerechtigkeit und sozialen Schutz. Das geht an anderer Stelle soweit, dass bei Lukas in der Stadt Nain der einzige Sohn einer Witwe durch Jesus vom Tod erweckt wird mit dem Zielsatz: „Und er gab ihn seiner Mutter zurück.“ 7,15b Damit sie wieder geschützter leben kann. So groß und wichtig ist die Zuwendung zu Witwen.

Mehr noch, denn was sollten wir beten, betteln und bitten, wenn wir nicht wüssten, worum und wofür? Wenn wir vergessen hätten, persönlich satt und zufrieden, weil es uns selbst gerade gut geht. Drängen, Rufen, Schreien kann nur jemand, dessen Wahrnehmung nicht abgestumpft ist. Während wir Deutsche weltweit nicht ganz zu Unrecht als die Weltmeister der Unzufriedenheit und Nörgelei gelten, zeigt diese Witwe uns den unbedingt berechtigten Aspekt von geradezu göttlicher Unzufriedenheit: Es steht noch viel aus! Ich will mein Recht und getraue mir, mich dabei auf Gott selbst zu berufen.

Mit diesem Gleichnis zeigt uns der Kyrios Jesus, dass wir uns mit diesem Schreien, Rufen und Ringen auf Gott selbst berufen dürfen.

Liegt Gott in den Ohren, bis er alles erfüllt hat, was er verheißen hat. Zum ersten Mal, soweit wir sehen können, hatte Jesaja in den Tagen gesprochen, als ca. siebenhundert Jahre vor Christus im zerstörten Jerusalem die ersten ehemals verschleppten Heimkehrer begrüßt wurden und sie vor dem zerstörten Tempel standen. „Jerusalem, ich habe Wächter/ Erinnerer/ Mahner über deine Mauern bestellt, dass ihr Tag und Nacht nicht an euch halten sollt, Gott zu erinnern...“ Jes. 62,6ff

IV

Jetzt, etwa siebenhundert Jahre nach Jesaja, redet Jesus abermals so. Nichts ist vergessen. Alles ist wach. Er ist der Neuanfang mit seiner ganzen Person. Da darf nichts vergessen sein. Jetzt ist der Augenblick. Gottes Stunde. Alles geschieht heute. Die Erinnerung sorgt dafür, dass nichts verloren geht. Der heutige Tag sorgt dafür, dass alles lebendig bleibt. Nichts geht verloren. Es gibt keinen Rabatt. Kein Unrecht wird in Recht verkehrt.

Beispiel: Wiederholt sind in der deutschen Geschichte nach dem Ende den Diktaturen 1945 und 1989 ehemals in Gesetze gegossenes Unrecht wie Verfolgung, Enteignung, jegliche Unmenschlichkeit damit begründet worden, dass angeblich oder tatsächlich gegen Gesetze aus dieser diktatorischen Zeit nicht verstoßen worden sei. Doch Unrecht ist nicht allein, was irgendein „Ismus“ dieser Welt definiert, sondern was es in Gottes Augen war. Sicherlich gab es - wie heute auch - Versuchungen und Begehrlichkeiten (Die Literatur Heinrich Bölls ist voll davon, z.B. „Frauen vor Flußlandschaft“ u. v. a.) : „Die Witwe, Tora hin, Tora her, kann sich nicht wehren, mit der können wir das eben so machen.“ Genau das ist der Punkt. Verheißungen sind ohne Verfallsdatum. Mit dem wachen Erinnern nehmen wir das aus der Vergangenheit entscheidend Wichtige mit in die Zukunft. Bei Gott findet kein Schlussverkauf mit Schleuderpreisen statt. Nicht von der Witwe geht ein drohender Übergriff aus, sondern die sie zu betrügen suchen verursachen mit ihrer soften Brutalität den Unfrieden.

Wenn wir die Akte XYZ nur lange genug liegenlassen, wenn wir verzögern, bis die Schadensansprüche wegen des Todes eines Anspruchstellers hinfällig sind, wenn wir, um Zeit zu schinden, durch alle Instanzen gehen, wenn wir die Sache aussitzen, wenn es lohnt, auf eine Verjährung zu hoffen, dann uns keiner mehr etwas... Im Namen Gottes: NEIN!

V

Der Zielpunkt der Gleichnisse steht immer am Ende. Es läuft auf den Schlußsatz hinaus. Solchen Glauben stellt Jesus als beispielgebend dar. Beruhigt euch nicht! Liegt Gott in den Ohren! Er wartet auf darauf.